

## Xenophon's Hellenica Buch I, verglichen mit Diodor und Plutarch\*.

Die Mängel in Xenophon's Hellenica, soweit sie in der Darstellung der Ereignisse liegen, hat man in neuester Zeit auf zwei verschiedenen Wegen zu erklären versucht.

Nach Campe (Einl. z. Uebers. v. Xen. Griech. Gesch. 1856, S. 8) *Ἀριστείδης Κυπριανός (Περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος, 1858)*, Dittrich-Fabricius (Jahrb. f. Phil. Bd. 93, 1866, S. 455 ff.), Rich. Grosser (ebenda Bd. 95, 1867, S. 721 ff.) hätten wir in den überlieferten Hellenica nicht Xenophons echtes Werk, sondern nur einen später angefertigten Auszug desselben: das vom Epitomator Weggelassene und das von ihm Entstellte erkenne man vor Allem aus Plutarch im Alkibiades, Lysander, Agesilaos, welchem das ursprüngliche, vollständige Werk Xenophons wesentlich als Quelle gedient habe. Diese Ansicht ist in den letzten Jahren durch gründliche Untersuchungen jener drei Plutarchischen Biographien in der Hauptsache bereits widerlegt worden. Besonders Herm. Stedefeldt (De Lysandri Plutarchoi fontibus, Bonn 1867) und Wilh. Fricke (Ueber die Quellen des Plutarchos im Nikias und Alkibiades, Leipzig 1869) weisen durch spezielle Vergleichung der beiden Autoren, unter Heranziehung des Diodoros, Pausanias, Nepos, Justinus und der Fragmente des Ephoros und Theopompos nach, dass Plutarch nicht den Xenophon unmittelbar, sondern den Ephoros, der aus Xenophon schöpfte, benutzt hat.\* War Plutarchs Hauptquelle für die drei Biographien nicht Xenophon

---

\* Erst nach Abschluss dieser Arbeit kam mir das 4te Heft des Jahrgangs 1871 der Fleckeisen'schen Jahrbücher für classische Philologie zu, welches (B. 103 S. 217 ff.) eine Abhandlung von B. Büchenschütz über 'Xenophons Hellenica und Plutarch' enthält.

selbst, sondern Ephoros, von dem wir nicht wissen, wie viel er auch anderswoher entlehnt hat, so kann aus dem, was wir bei Plutarch mehr oder anders lesen als bei Xenophon, keinerlei sichere Folgerung auf Inhalt und Form des vermeintlich verloren gegangenen ursprünglichen Werkes gezogen werden: somit ist jener Hypothese, die Hellenica seien nur ein Auszug, soweit sie sich auf Plutarch stützt, der Boden entzogen. Dasselbe gilt von Diodor, aus welchem namentlich Grosser, nächst Plutarch, besonders ersehen will, was der angebliche Verfasser des Auszugs weggelassen oder verunstaltet habe. Ein genaues Eingehen in das Detail bei Diodor lehrt, dass er, wie von ihm in der Erzählung des Peloponnesischen Krieges bis zum J. 411 nicht Thukydides selbst, sondern Ephoros, der den Thukydides benutzt hat, zu Grunde gelegt worden ist, in welchem Resultate Volquardsen (Untersuchungen über die Quellen d. Griech. u. Sicil. Geschichten bei Diodor B. XI bis XVI, Kiel 1868) und Collmann (De Diodori Sic. fontibus, Marb. 1869) zusammentreffen, so auch von da an, wo Xenophon eintritt, sich nicht auf diesen, sondern, wie das Stedefeldt und Fricke überzeugend darthun, bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges vorzugsweise auf Theopompos stützt (der, wie Xenophon, ebenda begonnen hat, wo Thukydides endet), dann aber mit dem Jahre 404 zu Ephoros zurückkehrt. Folglich lässt sich auch aus Diodor nicht, am allerwenigsten aus XIII, 45 bis XIV, 10, wo er aus Theopompos, einer von Xenophon ganz verschiedenen Quelle, geschöpft hat, der Rückschluss machen, dieses oder jenes, was wir bei ihm finden und bei Xenophon vermissen, habe ursprünglich in des Letzteren Schrift gestanden und sei in dem Auszuge weggelassen worden.

Eine andere Meinung hat L. Herbst (Die Schlacht bei den Arginusen, Hamb. 1855, S. 23) aufgestellt. Nach ihr ist uns in den Hellenica das ursprüngliche Werk Xenophons erhalten, aber die ersten beiden Bücher, so weit sie den Thukydides fortsetzen, sind — nicht etwa, wie Haacke, Krüger und Andere (s. m. Ausg. p. X) annehmen, nur mit Benutzung des aus dem Nachlasse des Thukydides überkommenen Materials gearbeitet, sondern — sie sind zum grossen Theil nichts weiter als eben jene, aber von Xenophon sehr nachlässig redigirten *ὑπομνήματα* selbst. Ebenso urtheilt in der Hauptsache Fricke (S. 15), wenn er behauptet, dass Xenophon bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges 'nichts Eigenes' gebe und 'eigentlich nur den Schluss des Thukydideischen Werkes nach dessen hinterlassenen Materialien edirte'. Fricke, der diese Behauptung beiläufig, zur Erklärung des die Schrift beginnenden *μετὰ*

δὲ ταῦτα äussert, begründet sie nicht weiter, vermisst auch bei Vergleichung Xenophons mit Diodor und Plutarch in der Darstellung des Ersteren weder Klarheit noch relative Vollständigkeit. Herbst aber stützt sein Urtheil zunächst auf eine Vergleichung von Diodor XIII, 77—79 mit Hell. I 6, 15—17, wo der Kampf bei Mitylene beschrieben wird. Da soll Xenophon 'die *ὑπομνήματα* seines Vorgängers nackt, ohne Ordnung urtheilslos aneinander gestellt haben', eben so 'wie auch an anderen Stellen, z. B. wo er die Kyzikenische Schlacht, wo er über die Syrakusischen Feldherrn und den Hermokrates oder die Einnahme von Byzanz erzählt'.

Beide Ansichten — bezeichnen wir sie kurz durch Campe und Herbst —, so divergirend sie in ihren Zielen sind, gehen doch von demselben Punkte aus, nämlich von der vermeintlichen Thatsache, dass vieles bei Xenophon mangelhaft oder unklar erzählt werde, wie man aus Diodor und Plutarch erkennen müsse: Als solche Erzählungen bezeichnet auch Campe ausdrücklich die der Schlacht bei Kyzikos (S. 14) und der Einnahme von Byzanz (S. 24).

Es leuchtet ein, dass darüber, ob wir in den Hellenica nur einen 'trümmerhaften und auf schülerhafte Weise angefertigten Auszug', wie es Campe ohne Skrupel ausspricht, oder nur urtheilslos aneinander gestellte *ὑπομνήματα*, wie sie Herbst in den angeführten Partien zu finden vermeint, oder vielmehr, wie Andere urtheilen, ein ursprüngliches, in den einzelnen Theilen ungleich bearbeitetes Werk haben, das die letzte Hand nicht erfahren hat und obendrein unter allen Xenophontischen Schriften am schlechtesten überliefert ist, eine fest begründete Ansicht nicht eher gewonnen werden kann, als man sich über das Verständniss einzelner so wichtiger Partien wie die genannten geeinigt haben wird. Nun erzählt aber Grote (Gesch. Griech. übers. v. Meissner B. 4, S. 401) die Schlacht bei Kyzikos zum Theil nach Xenophon, zum Theil nach Diodor, während Campe (S. 14) in Plutarch Alk. 28 die 'unentbehrliche Ergänzung zu Xenophon' sieht und Curtius (Griech. Gesch. B. 2, S. 622) hier lediglich Plutarch folgt. Ferner die Einnahme von Byzanz findet Grote (S. 411) bei Xenophon (I, 3) 'vollkommen klar und wahrscheinlich erzählt' und verwirft die Darstellung bei Plutarch (Alk. 31) und Diodor (XIII, 67), Campe (S. 24) und Herbst (S. 23) dagegen wollen aus letzteren erst das richtige Verständniss der Sache gewinnen. Ebenso urtheilt Grote (S. 437) über Hell. I 6, 15—17 (Kampf bei Mitylene), indem er 'die Weise, in welcher Diodor (XIII, 78 f.) die Thatsachen fasst', weit weniger wahrscheinlich nennt, welche gerade Herbst (S. 21) als die allein verständ-

liche ansieht. Umgekehrt spricht Grote (S. 449) von einer 'verwirrten Weise', in welcher Hell. I 7 der Feldherrn-Process dargestellt sei, wo Herbst (S. 54) Alles, bis auf ein paar unerhebliche Ungenauigkeiten, durchaus klar und in bester Ordnung findet, ja der Zustimmung, die Grote für Diodor (XIII, 101) hat, jede Berechtigung abspricht.

Solche Stellen bedürfen also von Neuem einer gründlichen und eingehenden Prüfung. Es ist zu untersuchen, ob sie, für sich betrachtet, verständlich sind und eine befriedigende Darstellung enthalten, oder ob es nothwendig ist, zum Verständniss derselben, d. h. zum Verständniss der einzelnen Vorgänge im Zusammenhang mit ihren Wirkungen, wie sie Xenophon erzählt, Diodor oder Plutarch zu Hülfe zu nehmen.

Beginnen wir mit der Beschreibung der Schlacht bei Kyzikos, welche ein besonderes Interesse deshalb in Anspruch nimmt, weil dieselbe Schlacht anders bei Diodor und wieder anders bei Plutarch erzählt wird. Nach Xenophon (I 1, 13 ff.) geht Alkibiades, der eben mit 6 Schiffen von Klazomenä bei der in Kardia liegenden Flotte angekommen ist und Theramenes und Thrasybul mit je 20 Schiffen an sich gezogen hat, mit der ganzen Flotte von 86 Schiffen von Parion des Nachts nach Proikonnesos, um den Peloponnesiern, die, wie ihm gemeldet wird, von Abydos nach Kyzikos gesegelt sind, eine Schlacht zu liefern. In Proikonnesos angekommen erfährt er, dass Mindaros mit seiner Flotte und Pharnabazos mit seinem Landheere sich wirklich in Kyzikos befinden. Sofort sammelt er um sich alle Fahrzeuge, auch die kleinen, die sich bei der Insel sehen lassen, damit dem Feinde keine Botschaft über die Zahl seiner Schiffe zugetragen werden könne, und verbietet bei Todesstrafe jedes Hinüberfahren nach Kyzikos. Am anderen Tage beruft er die Mannschaften, ermahnt sie muthig zu kämpfen zu Wasser und zu Lande, wozu der Mangel zwingt, während der Feind an Allem Ueberfluss habe, und geht — bei starkem Regen — gegen Kyzikos zu in See. Wie er in die Nähe von Kyzikos kommt, wird der Himmel heiter, die Sonne bricht durch. Da erblickt er die 60 Schiffe des Mindaros weit ab vom Hafen manövrirend und somit von ihm abgeschnitten. Die Peloponnesier, wie sie die Athenische Flotte, jetzt weit stärker als früher (denn in der Schlacht bei Abydos, wo sie ihnen zuletzt gegenüber stand, hatte sie 46 Schiffe weniger) und nahe beim Hafen (d. h. dem Hafen näher als sie ihm selbst waren) sehen, fliehen ans Land (abseits vom Hafen). Hier stellen sie Schiff an Schiff und kämpfen gegen die heranfahren-

den Feinde. Unterdess (während des *εμάχοντο*) fährt Alkibiades mit 20 Schiffen herum (um die am Strande kämpfenden Schiffsreihen) und steigt ans Land. Wie das Mindaros sieht, verlässt auch er die Schiffe. Es kommt nun zum Landkampfe, in welchem Mindaros selbst fällt, worauf seine Truppen in die Flucht getrieben werden. Den Athenern fällt die ganze feindliche Flotte in die Hände, welche sie, mit Ausnahme der von den eigenen Leuten in Brand gesteckten Syrakusischen Schiffe, nach Proikonnesos in Sicherheit bringen. Von da fahren sie am folgenden Tage nach Kyzikos, wo sie, da die Peloponnesier und Pharnabazos sich davon gemacht haben, Aufnahme finden.

Liest man diese Schlachtbeschreibung unbefangen und betrachtet ihre Einzelheiten, ohne Diodor und Plutarch zu berücksichtigen, so wird man nichts vermissen. Alles ist wohl zusammenhängend und motivirt. Alkibiades wusste, dass er den Peloponnesiern an Streitkräften zur See weit überlegen war. Es galt also, den Mindaros durch Ueberraschung zum Kampfe zu zwingen. Er sorgt dafür, dass der Feind nichts von der Stärke seiner Flotte und ihrem Herannahen erfährt, und benutzt einen dichten Regen — es war Ende des Winters — um ihm unbemerkt so nahe als möglich zu kommen. Das Glück ist ihm günstig: die Sonne beleuchtet die See erst dann, als er dem Hafen bereits so nahe ist, dass der weiter ab vom Hafen mit Uebungen beschäftigte Gegner, ohne Hoffnung vor ihm die rettende Bucht zu erreichen, nach dem Strand, wo er ihm am nächsten ist, flieht, um hier, wenigstens im Rücken gedeckt, sich gegen die Uebermacht zu vertheidigen. Da, um den Feind auch im Rücken anzugreifen, führt Alkibiades einen Theil seiner Schiffe um den einen Flügel der Kämpfenden herum ans Land, wodurch auch Mindaros ans Land zu gehen gezwungen wird. Selbstverständlich dauert, während nun auf dem Lande gekämpft wird, auch auf der Seeseite die Schlacht fort. Die Entscheidung erfolgt aber zu Lande. Wenn des Pharnabazos, dessen Anwesenheit auf Kyzikos vorher (§. 14) erwähnt ist, nachher in der Schlachtbeschreibung nicht wieder gedacht wird, so kann das bei der Kürze, in welcher von der eigentlichen Schlacht nur die Hauptzüge angegeben sind, zumal wo sich das Interesse in dem Alles überwiegenden Schicksal des Mindaros concentrirt, nicht sehr auffallen. Es genügte, die Erfolglosigkeit der Hülfe von Seiten des Pharnabazos erst da, wo neben den anderen Resultaten des Sieges der Einzug in Kyzikos berichtet wird (§. 19), mit den Worten anzudeuten; *τῶν Πελοποννησίων καὶ Φαρναβάζου ἐκλιπόντων*,

Diodor (XIII, 49—51) erzählt die Schlacht so: Nachdem die Athenische Flotte, damit die Menge der Schiffe vom Feinde nicht wahrgenommen würde, des Nachts an Abydos vorüber nach Proikonnesos gegangen ist und da noch eine Nacht verweilt hat, wird am folgenden Tage ein Theil der Landungstruppen an der Küste von Kyzikos ausgeschifft, um unter Chares Führung gegen die Stadt Kyzikos vorzugehen. Die Flotte wird in drei Theile getheilt unter Alkibiades, Theramenes, Thrasybul. Alkibiades fährt mit seinem Theile weit voraus, um den Feind zum Kampfe zu verlocken. Mindaros, der die zurückbleibenden zwei Abtheilungen nicht sieht und es nur mit Alkibiades zu thun zu haben glaubt, geht mit seinen 80 Schiffen von der Stadt aus auf diesen los, der sich nun zurück- und jene hinter sich her zieht. Da giebt Alkibiades das verabredete Zeichen: seine Schiffe wenden sich plötzlich gegen den Feind und die beiden anderen Abtheilungen segeln auf die Stadt los, so dass sie den Peloponnesiern den Rückzug dahin abschneiden. Letztere bemerken jetzt erst die grosse Zahl der feindlichen Schiffe und sehen sich überlistet. Vom Hafen abgeschnitten flieht Mindaros ans Land nach den sogenannten *Κλῆροι*, wo sich die Streitmacht des Pharnabazos befindet. Dahin folgt ihm Alkibiades, vernichtet einige der Schiffe während der Flucht, die anderen, die das Land erreichen, greift er hier an und sucht sie mit eisernen Haken vom Lande wegzuziehen. Da eilen die Landtruppen des Mindaros und das Heer des Pharnabazos herbei: es folgt ein heftiger Kampf am Strande. Unterdess setzt Thrasybul die übrigen Landungstruppen ans Land, um dem Alkibiades Hülfe zu bringen; doch sendet gegen ihn Mindaros den Klearch mit einem Theil der Peloponnesier und die Söldner des Pharnabazos. Dem hart bedrängten Thrasybul erscheint Theramenes mit Chares als Retter, von denen zuerst Pharnabazos in die Flucht getrieben wird, welchem dann nach längerem Widerstand auch die Abtheilung des Klearch folgt. Da sich jetzt auch Theramenes gegen Mindaros wendet, der immer noch an den Schiffen vom Alkibiades bekämpft wird, so fällt jener endlich von der Uebermacht überwältigt. Darauf allgemeine Flucht der bis dahin noch um Mindaros Kämpfenden. Von der Verfolgung kehren die Athener, da sie hören, Pharnabazos komme mit starker Reiterei herbei, zu ihren Schiffen zurück und nehmen die Stadt in Besitz, aus welcher die Peloponnesier sich in das Lager des Pharnabazos flüchten. Die ganze feindliche Flotte, viele Gefangene, unermessliche Beute fallen in die Hände der Sieger.

Bei Vergleichung beider Schlachtbeschreibungen fällt vor Allem

der Unterschied ins Auge, dass der bei weitem grösste Theil des Berichts bei Xenophon der Erzählung gewidmet ist, wie die Schlacht vorbereitet und eingeleitet wurde, von der nächtlichen Abfahrt von Parion an bis zu dem Punkte, wo Alkibiades ans Land geht, während vom Kampfe selbst in wenigen Zeilen nur die wesentlichen Momente angegeben werden, dass dagegen Diodor das, was dem Kampfe vorhergeht und ihn sowie den Erfolg nothwendig bedingt, kurz abmacht, die eigentliche Schlacht aber in allen Details ausführlich schildert. Dann aber geben auch in beiden Theilen beide Autoren etwas in der Hauptsache ganz Verschiedenes. Im ersten Theile erwähnt Diodor zwar die nächtliche Fahrt durch den Hellespont an Abydos vorbei, aber nur als Mittel, den Feind über die Zahl der Schiffe zu täuschen, während es doch wesentlich darauf ankam, dass er über das Herannahen der Flotte nichts erfuhr. Dafür war von der grössten Wichtigkeit, dass die Ankunft in Proikonnesos den Peloponnesiern verborgen blieb. Bei Xenophon, der erst in Parion sämmtliche 86 Athenische Schiffe vereinigt sein lässt, geht ebenfalls des Nachts die Flotte nach Proikonnesos, wo Alkibiades dafür sorgt, dass von da keine Botschaft nach Kyzikos gelangt. Davon erzählt aber Diodor nichts. Ferner erzählt er nichts von einem Regen oder regnerischer Luft, unter deren Schutz die Athener bei Xenophon unbemerkt bis in die Nähe des Hafens vordringen. Ohne jene in Proikonnesos getroffene Vorsichtsmassregel war aber die Ueberraschung des Feindes, die Diodor sowohl wie Xenophon berichtet, höchst unwahrscheinlich und ohne die Regenluft geradezu unmöglich. Es bleibt bei Diodor unerklärlich, wie sich Mindaros von Alkibiades und seinem Flottendrittheile immer weiter fortlocken lassen konnte, ohne die beiden anderen Drittheile zu sehen, die plötzlich hinter seinem Rücken nach der Stadt zu segeln und ihn von da abschneiden. Das ist auf offener See nur denkbar, wenn die Luft so undurchsichtig war, dass man nicht eine halbe Seemeile weit sehen konnte. Ja ohne eine solche Luft — wenn nicht etwa ein Küstenvorsprung, eine Landecke da war, welche die Zurückbleibenden deckte, wovon aber bei Diodor nichts zu lesen — konnte der Plan zur Flottentheilung und der mittelst derselben auszuführenden Kriegslist überhaupt nicht gefasst werden.

Der zweite Theil bei Diodor, der die eigentliche Schlachtbeschreibung enthält, leidet zwar nicht an so groben Mängeln als der erste, weicht aber ebenfalls wesentlich ab von Xenophon. Bei diesem hat Mindaros nur 60, bei jenem 80 Schiffe; die Zahl der Athenischen, nämlich 86, giebt nur Xenophon an. Man vermisst

diese Angabe bei Diodor, weil ohne sie das Grössenverhältniss der beiden Flotten, von denen die Athenische als die überlegene doch auch bei Diodor erscheint, nicht genau erkannt wird. Von grösserer Wichtigkeit ist aber der Unterschied, dass bei Xenophon aus dem Seekampfe, sobald Alkibiades die feindliche Flotte umgangen hat, um ihr in den Rücken zu fallen, ein Landkampf wird, in welchem Mindaros seinen Tod findet, bei Diodor aber, während Thrasybul, Theramenes und Chares zu Lande mit Pharnabazos und Klearchos kämpfen, der Hauptkampf auf den Schiffen und um dieselben fortgesetzt und hier durch den Fall des Mindaros (*περὶ τῶν νεῶν ἠρωϊκῆν οὐστησάμενος μάχην — ἀνῆρέθη*) entschieden wird.

Wir sehen also, dass Theopomp, welchem Diodor in diesem Abschnitt folgte, die Schlacht von Xenophon sehr verschieden erzählt haben muss. Daraus folgt, dass wir von Diodor auf Xenophon keinen Rückschluss zu machen haben, d. h. nicht anzunehmen berechtigt sind, was jener in grosser Ausführlichkeit berichtet, davon müsse ursprünglich auch bei diesem das Eine oder das Andere gestanden haben.

Bei Plutarch (Alk. 28) lesen wir über die Schlacht bei Kyzikos Folgendes: Alkibiades kommt zur Flotte, erfährt, dass Mindaros und Pharnabazos in Kyzikos sind, erklärt den Soldaten die Nothwendigkeit zu Wasser und zu Lande zu kämpfen: sie hätten kein Geld, wenn sie nicht obsiegten. In Proikonnesos gelandet lässt er die kleinen Fahrzeuge einschliessen und überwachen, damit die Feinde von seinem Herannahen nichts ahnen. Er benutzt den glücklichen Umstand, dass dichter Regen, Gewitter und trübe Luft (*ζόφος*) eintreten, und befiehlt seinen Leuten, die es bereits aufgegeben haben, jetzt etwas zu unternehmen, die Schiffe zu besteigen. Man fährt ab. Bald theilt sich die trübe Luft und man erblickt die Peloponnesische Flotte auf hoher See vor dem Hafen von Kyzikos. Da fürchtet Alkibiades, die Peloponnesier möchten, wenn sie die grosse Zahl seiner Schiffe erblickten, ans Land fliehen, lässt seine Mitfeldherrn langsam rudern zurückbleiben, geht selbst mit 40 Schiffen vor, zeigt sich den Feinden und lockt sie zum Kampf. Diese lassen sich täuschen, werden mit ihm handgemein, ergreifen aber, da die Nachhut der Athenischen Flotte jetzt herankommt, erschrocken die Flucht. Da bricht Alkibiades mit 20 Schiffen, den besten Ruderern, zwischen durch (*διεκπλεύσας*), kommt ans Land, steigt aus und greift die aus den Schiffen fliehenden Feinde an, von denen er viele vernichtet. Mindaros und Pharnabazos eilen herbei: jener wird in heftigem Kampf getödtet, dieser flieht. Die

Peloponnesier verlieren viele Todte, viele Waffen und sämtliche Schiffe; die Athener werden Herren von Kyzikos, da sich Pharnabazos davon gemacht hat, die Peloponnesier aber vollständig aufgerieben sind.

Wie man auf den ersten Blick sieht, ist Plutarch, wie Xenophon, ausführlicher in der Erzählung dessen, was der eigentlichen Schlacht vorhergeht, als Diodor. Er erwähnt wie Xenophon vor der Schlacht die Ermahnung zu muthigem Kampf, motivirt durch Mangel an Geld, die Einschliessung der kleineren Fahrzeuge in Proikonnesos, den dichten Regen bei der Abfahrt, das Wiederhellerwerden beim Herannahen an den Hafen, die Verwendung von 20 Schiffen, mit deren Mannschaft Alkibiades zuerst das Land betritt, des Mindaros Kampf und Tod auf dem Lande (nicht wie bei Diodor auf den Schiffen). Auch macht er wie Xenophon die Beschreibung der Schlacht selbst kurz ab. Er hat hier zwar mit Diodor die Erwähnung des Herbeieilens und der Flucht des Pharnabazos gemein, doch erfahren wir aus den paar Worten nicht mehr, als man bei Xenophon aus dem Zusammenhang herausliest. Selbst der Wortlaut bei Plutarch erinnert an fünf Stellen an Xenophon. Es entsprechen sich bei

Xen.

ὅτι ἀνάγκη εἶη καὶ ναυμαχεῖν  
καὶ πεζομαχεῖν καὶ τειχομαχεῖν·  
οὐ γὰρ ἔστιν, ἔφη, χρήματα ἡμῶν,  
τοῖς δὲ πολεμίοις ἄφθονα.

τὰ πλοῖα πάντα καὶ τὰ μικρὰ  
συνήθροισε παρ' ἐαυτὸν, ὅπως μη-  
δεὶς ἐξαγγείλῃ τοῖς πολεμίοις τὸ  
πλήθος τῶν νεῶν.

αἰθρία γεγονένης — καθορᾶ  
τάς τοῦ Μινδάρου ναῦς — πόρρω  
ἀπὸ τοῦ λιμένος.

Ἀλκιβιάδης δὲ ταῖς εἴκοσι τῶν  
νεῶν περιπλεύσας ἀπέβη εἰς τὴν  
γῆν.

τῶν Πελοποννησίων καὶ Φαρνα-  
βάζων ἐκλιπόντων αὐτὴν κτέ.

Plut.

ὡς ἀνάγκην οὖσαν αὐτοῖς καὶ  
ναυμαχεῖν καὶ πεζομαχεῖν καὶ νῆ  
Δία τειχομαχεῖν πρὸς τοὺς πολε-  
μίους. χρήματα γὰρ οὐκ εἶναι μὴ  
πάντη κρατούσιν.

ἐκέλευσεν ἐντὸς περιβάλλειν τὰ  
λεπτὰ πλοῖα καὶ παραφυλάσσειν,  
ὅπως μηδεμίᾳ τοῖς πολεμίοις ἐπι-  
πλέοντος αὐτοῦ γένοιτο μηδαμόθεν  
προαίσθησις.

ὅτε ζόφος διελύθη καὶ κατώ-  
φθησαν αἱ τῶν Πελοποννησίων  
νῆες αἰωρούμεναι πρὸ τοῦ λιμένος.

Ὁ δ' Ἀλκιβιάδης εἴκοσι ταῖς  
ἀρίσταις διεκπλεύσας καὶ προσβα-  
λων τῇ γῇ καὶ ἀποβὰς κτέ.

ἐκλιπόντος τοῦ Φαρναβάζου καὶ  
τῶν Πελοποννησίων διαφθαρέντων.

Gleichwohl sind der Differenzen zwischen beiden, und gerade an den Stellen, wo die Plutarchischen Worte auf Xenophon zurück-

zuweisen scheinen, so viele und so bedeutende, dass Campe's Behauptung, Plutarch habe wesentlich Xenophon zu Grunde gelegt, sich durch sorgfältige Vergleichung beider als ganz unbegründet herausstellt.

Zuerst lässt Plutarch den Alkibiades jene Ansprache an die Soldaten schon im Hellespont und bevor er die Schiffe bemannt hat, sowie er erfährt, dass Mindaros und Pharnabazos in Kyzikos sind, halten. Hätte er Xenophon vor sich gehabt, so würde er gewiss wie dieser der Ermunterung zum Kampfe die weit passendere Stelle vor der Abfahrt von Proikonnesos am Morgen des Schlachttages gegeben haben. Denn dass Xenophons angeblicher Epitomator die Ansprache verkehrter Weise umgestellt habe, ist doch nicht anzunehmen. — Zweitens werden bei Plutarch nur die kleineren Fahrzeuge in Proikonnesos unter Aufsicht genommen, bei Xenophon, worauf es eben ankam, sämtliche, auch die kleinen, die sich leichter davon schleichen konnten. — Drittens lässt zwar Plutarch den Alkibiades bei Regenluft von Proikonnesos abfahren und den Nebel verschwinden, sobald er in die Nähe von Kyzikos gelangt, wie Xenophon, lässt aber dann geschehen, was nach dem Hellwerden der Luft nicht mehr geschehen konnte, nämlich im Angesicht des Gegners die Theilung der Flotte, das Vorausfahren des Alkibiades und die Täuschung des Feindes, der bei hellem Sonnenschein nicht wahrnimmt, dass der grössere Theil der Athenischen Flotte (46 Schiffe) im Hintergrunde folgt, und sein Herankommen nicht eher sieht als er von ihm angegriffen wird. Dieses undenkbare Manöver, das bei Curtius, der hier Plutarch folgt (S. 622), dadurch nicht denkbarer wird, dass er die Peloponnesier durch Alkibiades 'weiter und immer weiter' fortgelockt werden lässt, hat natürlich Xenophon nicht, weil es in die Erzählung nicht passt. Wollte man also sagen, es habe im ursprünglichen Werke, wie es Plutarch vorgelegen haben soll, gestanden, sei aber vom Epitomator weggelassen worden, so würde man damit diesem mehr historischen Verstand zuschreiben, als Xenophon selbst. Diodors und Plutarchs Uebereinstimmung in diesem Punkte deutet auf eine Tradition hin, welcher Theopompos wie Ephoros folgte. Lag ihr etwas Thatsächliches zu Grunde, dann hat die regnerische Luft den Plan zu der Kriegslist hervorgerufen. Dieser Plan ist dann entweder vor dem Durchbrechen der Sonne bis zu dem Punkte, wo die Peloponnesier vom Hafen abgeschnitten werden, ausgeführt worden, oder er wurde beim Hellwerden der Luft aufgegeben. Im letzteren Falle waren die getrennten Flottentheile bereits wieder

vereinigt, als man die Peloponnesische Flotte weit vom Hafen entfernt erblickte. Entscheidet man sich für diesen Fall, dann verhält es sich mit der Xenophontischen Beschreibung der Kyzikenischen Schlacht nicht anders als mit der der Kämpfe bei Abydos, bei Notion, bei Mitylene, bei den Arginusen, bei Aegospotamoi: was zum Erfolge führte, wird genau angegeben, was aber zu demselben in keiner nothwendigen Beziehung steht (hier der nicht mehr zur Ausführung gekommene Plan), weggelassen, die Schlacht selbst nur in den Hauptzügen geschildert. — Viertens befindet sich die Peloponnesische Flotte bei Plutarch *πρὸ τοῦ λιμένος*, nicht wie bei Xenophon *πύρρω ἀπὸ τοῦ λιμένος*. Man begreift daher nicht, warum sie, da weder von des Alkibiades noch von den später herankommenden Schiffen gesagt wird, dass sie die Peloponnesier überholen, nicht in den Hafen, sondern ans Land flieht. — Fünftens lässt es Plutarch schon auf hoher See, Xenophon erst am Strande zum Kampfe kommen. — Sechstens nimmt zwar Alkibiades bei beiden zwanzig Schiffe, aber bei dem einen, um die nach dem Lande Fliehenden rasch — daher *εἴκοσι ταῖς ἀρίσταις* — zu verfolgen und beim Aussteigen zu vernichten, bei dem anderen, um mit ihnen um die bereits am Strande kämpfenden Schiffe herumzufahren, seitwärts von ihnen das Land zu erreichen und von da aus dem Feind in den Rücken zu fallen. Daraus ergiebt sich, wie unnöthiger Weise man das *ἀρίσταις* aus Plutarch in den Text bei Xenophon bringen wollte, da es bei diesem weniger darauf ankommt, möglichst schnell, als vielmehr möglichst unbemerkt die Stelle zur Landung zu erreichen. Beiläufig wird auch erhellen, wie seltsam Fricke's Irrthum ist, der (S. 70) *περιπλεύσας* versteht: 'um die Insel Kyzikos herum', und *ἐφύγον πρὸς τὴν γῆν* erklärt: Xenophon lässt die Lakedämonier gleich 'erschrocken in den Hafen fliehen', da doch der ganze Kampf nur eben dadurch möglich wird, dass die Lakedämonier vom Hafen abgeschnitten werden. — Siebentens kommt während des Kampfes am Strande bei Plutarch nicht bloss Pharnabazos (wie bei Diodor), sondern auch Mindaros selbst vom Lande her — anders lässt sich nicht verstehen — zu Hülfe. Danach wäre Mindaros, was nach Plutarchs eigener Beschreibung ganz unwahrscheinlich ist, gar nicht auf der Flotte gewesen, die er bei Xenophon erst verlässt, nachdem Alkibiades ans Land gestiegen.

Eine von der uns vorliegenden Xenophontischen Darstellung durchgehend so verschiedene Schlachtbeschreibung kann unmöglich aus einem Werke geschöpft sein, aus welchem jene ein Auszug sein soll. Die Uebereinstimmung in einzelnen Worten und Gedanken

aber, besonders auch in der nach der Schlacht aufgefangenen Spartanischen Depesche, erklärt sich leicht, wenn Plutarchs Quelle Ephoros war, der Xenophon benutzt hatte. Ebenso wenig lässt die Vergleichung dieser Partie mit Plutarch sowohl als mit Diodor ein Kennzeichen dafür finden, dass wir hier nur Thukydidische *ὑπομνήματα*, ohne Ordnung und urtheilslos aneinander gestellt, vor uns haben. Vielmehr hat sich gerade die Erzählung bei Xenophon bei aller Kürze als aus sich selbst heraus verständlich und als gut disponirt erwiesen, während bei Diodor der einleitende Theil für das Verständniss des Erfolges ganz ungenügend erscheint, bei Plutarch an Schwächen in der Anordnung und Verwendung der That-sachen leidet, die Beschreibung des Kampfes selbst aber bei Letz-terem theils unklar, theils unwahrscheinlich ist.

Bei der zweiten Stelle, die hier eingehender, als es bisher geschehen, zu besprechen ist, hat es die Vergleichung neben Xenophon nur mit Diodor zu thun. Dieser (XIII, 77—79) erzählt den Kampf bei Mitylene so:

Nachdem Konon zur Entsetzung Methymna's, das von Kallikratidas belagert wurde, jetzt aber bereits genommen ist, zu spät gekommen, legt er sich mit seiner Flotte von 70 Schiffen bei einer der *ἑκατὸν νῆσσι* vor Anker. Wie er den Kallikratidas mit 140 Schiffen heranseghn sieht, beschliesst er in See zu gehen und einige (*τινάς*) der Peloponnesischen Schiffe hinter sich herzulocken, um mit diesen, wenn sie bis in die Nähe von Mitylene gekommen wären, einen Kampf zu beginnen in der Aussicht, wenn er besiegt würde, in den Hafen fliehen, wenn er siegte, den Sieg weiter verfolgen zu können (*ἔξειν ἀναστροφὴν εἰς τὸ διώκειν*). Hier muss man gleich fragen: welche Hoffnung konnte denn Konon zur weiteren Verfolgung eines etwaigen Sieges über einige feindliche Schiffe hegen, da er doch voraussetzen musste, dass den verlockten Schiffen die übrigen der ihm um das Doppelte überlegenen Peloponnesischen Flotte folgen würden? Doch der Plan wird ausgeführt. Konon fährt langsam vorwärts. Die Peloponnesier verfolgen ihn und ihre schnellsten Trieren sind den übrigen bereits weit voraus. Da, in der Nähe von Mitylene, lässt Konon plötzlich wenden. Während die Verfolger, in Unordnung gerathen, anhalten, um die Zurückgebliebenen zu erwarten, drängt Konon auf dem rechten Flügel den Feind nur langsam rückwärts, sein linker Flügel aber dringt heftig auf die ihm gegenüber befindlichen Schiffe ein und treibt sie weit hin in die Flucht. Unterdess ist die übrige Peloponnesische Flotte herangekommen. Konon zieht sich mit 40 Schiffen zur rechten Zeit

in den Hafen von Mitylene zurück, der linke Flügel aber, durch die Verfolgung weit abgekommen und durch die feindliche Ueberzahl vom Hafen abgeschnitten, wird gezwungen ans Land zu fliehen, wo die Mannschaft die Schiffe verlässt, um sich nach Mitylene zu retten. So fallen 30 Schiffe in die Hände der Peloponnesier. Nun sperrt Konon den Hafen. Wie war das aber möglich und wie kam es, dass ihn, der Feind, der ihn verfolgte, nicht daran hinderte? Wir lesen da: οὗτος (Kall.) μὲν ἐπὶ τὴν πόλιν διέπει (soll wohl heissen: suchte durch den Hafen nach der Stadt vorzudringen), Κόνων δ' ἅμα τῷ καταπλεῦσαι προσεχόμενος τὴν πολιορκίαν τὰ περὶ τὸν εἰσπλοῦν τοῦ λιμένος κατακεύαζεν. Er lässt kleinere mit Steinen beschwerte Fahrzeuge an den flacheren Stellen versenken, grössere an den tieferen Stellen vorschieben, Athener und Mitylenäer sammeln sich zum Widerstande: als ob man sich das alles in dem Moment geschehen denken könnte, wo die feindlichen Schiffe, wenn auch zunächst nur die, vor denen sich Konon zur rechten Zeit zurückzog, die ihm aber doch jedes Falls folgten, am Hafeneingang erscheinen. Doch Diodor lässt es gelingen: Konon sperrt den Eingang so vollständig, dass Kallikratidas erst am anderen Tage im Stande ist, nach hartnäckigem Kampfe von den Schiffen und dem Hafendamm aus den Durchgang zu erzwingen, worauf sich Konon mit den 40 Schiffen in das Innere des Hafens unter den Schutz der Stadtmauern zurückzieht und nun zu Wasser und zu Lande blockirt wird.

Diese Erzählung nennt Herbst (S. 21 f.) 'so vollkommen, dass er sie nicht, wie die Engländer (Thirlwall und Grote) thun, gegen den Bericht des Xenophon zurückstellen' zu können erklärt. Vergleichen wir also diese zum Theil mit rhetorischem Pathos ausgeschmückte Schilderung mit Xenophons einfachem Bericht I 6, 15—17, der so lautet:

Kallikratidas (der eben Methymna genommen hat) sieht die Flotte des Konon (der zuletzt I 5, 20 auf Beutezüge ausgegangen war) bei Tagesanbruch in See gehen und sucht ihr (die vor der feindlichen Uebermacht nach Süden entweichen will, dahin) die Flucht abzuschneiden, damit sie nicht nach Samos entkomme. Aber dem Konon mit seinen gut beruderten Schiffen — denn er hatte von mehr als 100 nur die besten (70) im Dienst behalten — gelingt es vor dem Feinde einen Vorsprung zu gewinnen, so dass er noch vor ihm mit zweien seiner Mitfeldherrn, dem Leon und Erasinides, den Eingang und das Innere des Hafens von Mitylene erreicht. Doch Kallikratidas ist ihm ganz nahe auf den Fersen und dringt dicht hinter dessen Flotte mit seinen 140 Schiffen (die falsche Zahl 170

kann nur vom Abschreiber herrühren) in den Hafen ein. Da hier die hintersten Schiffe eingeholt werden, bevor Konon die Flotte in Sicherheit bringen kann, so sieht er sich zu einem Kampfe gezwungen, der *πρὸς τῷ λιμένι*, d. h. an der inneren Seite des Hafeneinganges gekämpft wird. Er verliert 30 Schiffe, deren Mannschaft sich aber auf das Land (wohl den Hafendamm, dessen innere Seite der Kampf berührt) rettet und zieht die übrigen 40 unter der Stadtmauer ans Land. Darauf erfolgt die Blockade vom Hafen und vom Lande aus.

In dieser, wenn auch gedrängten Schilderung ist alles verständlich. Sprachlich bedarf nur *ὡς ἔφθη ὑπὸ τῶν πολεμίων κατακλυθεῖς* der Erklärung: es wird nicht gesagt, woran Konon verhindert würde. Das erkennt man aber aus dem Gegensatz: *τὰς δὲ λοιπὰς τῶν νεῶν — ὑπὸ τῷ τείχει ἀνείλκυσε*. Der Sinn ist also: da Konon, bevor er die (ganze) Flotte, wie er es wollte, unter der Mauer ans Land ziehen konnte, daran verhindert wurde (nämlich durch die Wahrnehmung, dass der Feind eben seine hintersten Schiffe eingeholt hatte), so sah er sich genöthigt zu kämpfen. Herbst aber macht folgende Ausstellungen:

1. 'Das grosse Lob über die Geschicklichkeit der Matrosen Konons und über sein schnelles Fahren, und doch wird er von Kallikratidas eingeholt'. Ist denn aber das Lob nicht verdient, wenn Konons Ruderer eher als der Feind, dessen Schiffe doch auch gut berudert waren (vergl. §. 31), den Hafen, von dem sie weiter ab waren als die an der Lesbischen Küste hinfahrenden Peloponnesier, noch vor diesen erreichen? — 2. 'Er (Konon) ist auf der Fahrt von den Hekatonnesoi nach Süden dem Gegner voraus und doch soll dieser ihn von dem südlichen Samos abzuschneiden suchen'. Dass er dem Gegner voraus war, steht weder bei Xenophon noch bei Diodor. Jener sagt bloss: Kall. sieht ihn *ἀναγόμενον*, aber nicht wo; bei Diodor (76 a. E.) heisst es: *Καλλ. ἐπὶ τὴν Μιτυλήνην ὤρμησεν* (von Methymna aus) — *ταῖς δὲ ναυσὶν αὐτὸς παρέπλευσε* (an der Küste von Lesbos), worauf Konon, der die Schiffe des Kall. von einer der *ἐκατὸν νῆσοι* aus heranfahrend sieht, in See geht. Daraus folgt, dass Kallikratidas, als die Flucht des Konon begann, der Lesbischen Küste und Mitylene näher war als die Athener. Daher konnte er glauben, die Flucht nach dem südwestlichen Mitylene, das ihnen zunächst Schutz bot, sei ihnen bereits verlegt, und es komme nur noch darauf an, ihnen den Weg nach Süden, auf dem sie Samos zu erreichen suchen würden, abzuschneiden. — 3. 'Beide laufen zu gleicher Zeit in dem nördlichen Hafen von Mity-

lene ein, aber der Eingang ist schmal (*χώματι σκεπαζόμενος* Strabo 617), Konon also wohl, der vor ist, etwas früher; jetzt heisst es von ihm: *ὡς ἔφθη κατακλυθεῖς*. Dass der Eingang in den Hafen schmal ist und zwar so schmal, dass nicht eine Flotte hinter der anderen einlaufen konnte, davon lesen wir nirgends etwas, weder bei Xenophon, worauf es hier eigentlich allein ankommt, noch bei Diodor, nach dessen Schilderung von der Sperrung des Hafeneingangs die Breite desselben vielmehr recht beträchtlich gedacht werden muss. Es folgt aber auch nicht aus Strabo's *χώματι σκεπαζόμενος*, da ein Hafen durch einen Damm geschützt sein und doch einen beliebig breiten Eingang haben kann. — 4. 'Jetzt wird er gezwungen am Hafeneingang zu schlagen, aber Kallikratidas ist schon drinnen. Was zwingt den Konon? Will er die noch draussen befindlichen etwa 30 Schiffe hereinbringen, 30 gegen mehr als 100? Durch den schmalen Eingang?' Xenophon ist ohne Schuld, wenn Herbst hier alles dadurch verwirrt, dass er *πρὸς τῷ λιμένι* versteht: ausserhalb des Hafens, sowie auch nach Fricke (S. 88) Kall. den Konon 'noch vor dem Hafen' einholen und zur Schlacht zwingen soll. Dass Konon drinnen ist, sagt (*Κόνων*) *καταφεύγει εἰς Μιτυλήνην* und bestätigt (*Καλλ.*) *συνεισέπλευσεν εἰς τὸν λιμένα*. Von Kallikratidas, der dicht hinter ihm eindringt, werden Konons hinterste Schiffe da erreicht, wo der Eingang in den Hafen mündet. Hier wird er zum Kampf gezwungen. Wer den Eingang zu einem grossen geschlossenen Raum, z. B. einem Hofraum, passirt und hier (an der Grenze des Raums) stehen bleibt, von dem kann man ohne Zweifel sagen: er steht am Hofraum. So befindet sich Kallikratidas, wo er den Eingang zwar hinter sich, den ganzen grossen Raum des Hafens aber noch vor sich hat, *πρὸς τῷ λιμένι*, und hierher muss sich Konon, der mit den vordersten Schiffen in das Innere des Hafens bereits voraus war, jetzt zum Kampfe zurück wenden. — 5. 'Er wird gänzlich geschlagen, verliert 30 Schiffe, doch hat ihm Kallikratidas, der schon drin ist, den Rückzug in den inneren Theil des Hafens nicht verlegt, Konon behält noch Zeit seine übrigen 40 Schiffe ans Land zu ziehen'. Xenophon sagt keineswegs, dass Konon gänzlich geschlagen wurde, sondern nur: *ἀπώλεσε ναῦς τριάκοντα*, natürlich die hintersten, die dem Angriff des Kallikratidas zunächst ausgesetzt waren; den übrigen, die ans Land gezogen werden, konnte Kallikratidas den Weg gar nicht verlegen, da sie dem inneren Hafen und der Stadt näher waren als er. Dass ein Kampf, den wir uns ja immerhin kurz und gedrängt vorstellen mögen, innerhalb des Hafens, d. h. von dem Eingange aus, wo das

*ἡναγκάσθη ναυμαχῆσαι* eintrat, nach dem Inneren zu nicht etwa unmöglich war, geht aus Diodors wie aus Strabo's, ja aus Herbsts eigener Schilderung der Oertlichkeit, hervor: der Hafen, *μέγας καὶ βαθύς*, wird 'nordöstlich in beträchtlicher Entfernung von der Stadt durch einen Molo zu einer engeren Einfahrt beschlossen'. Auch nach Diodors Schilderung geht ja, nach Erstürmung des Eingangs, die ganze Peloponnesische Flotte von 140 Schiffen in den *καλὸν λιμένα*, der *ἐκτὸς τῆς πόλεως* ist, hinein und es bleibt zwischen ihr und den sich *εἰς τὸν ἐν τῇ πόλει λιμένα* flüchtenden 40 Schiffen des Konon noch so viel Raum, dass diese vor jenen vollkommen gesichert sind.

Damit sind die Ausstellungen, welche Herbst gegen Xenophon macht, alle widerlegt. Zugleich hat sich ergeben, dass Diodor, obwohl weit ausführlicher als Xenophon, doch Unverständlichkeiten hat, von denen des Letzteren ebenso klare und anschauliche als kurze, ja gedrängte Darstellung frei ist. Sicher stellt sich als Resultat dieser Vergleichung heraus, dass die Erzählung des Kampfes bei Mitylene, wie sie Xenophon liefert, nicht dazu geeignet ist, wozu sie gerade vor allen anderen Herbst für geeignet hält, nämlich zu erweisen, wir hätten in den Hellenica nur 'urtheilslos aneinander gereihtes' Material zu sehen, dessen richtige Anordnung erst aus Diodor oder anderswoher zu gewinnen sei, d. h. Xenophon habe in die *ὑπομνήματα* des Thukydidēs, die wir uns doch, wenn auch nur als Entwurf, von Hause aus irgendwie verständig geordnet denken müssen, Unordnung durch Urtheilslosigkeit erst hineingebracht. Das wäre wohl von allem Schlimmen, das man bisher dem Verfasser der Hellenica nachgesagt hat, das Schlimmste.

Wie Manches in dieser Beziehung die Abschreiber verdorben haben, ist bekannt. Ueber die Verwirrung, die sie z. B. I 1, 27 durch falsche Stellung der Worte *μεμνημένους* — *ὑπάρχουσιν* angeordnet haben, ist man jetzt ziemlich allgemein einverstanden. Liest man sie da, wo sie Dindorf hingestellt hat, dann ist Alles in guter Ordnung. Was dann §. 31 über das Verhältniss des Hermokrates zu Pharnabazos berichtet wird, schliesst sich an das über das Verhalten des Ersteren gegen seine Freunde Gesagte natürlich an. Daran, dass die Anklage des Tissaphernes (*καταγορήσας* ist: weil er angeklagt hatte) in das Jahr 411, die Hülfe, welche Pharnabazos dem Hermokrates leistet, nach Diodor (XIII, 63), erst in das Jahr 408 fällt, ist kein Anstoss zu nehmen. Aehnlich greift Thukydidēs, wie öfter, VIII, 85 den Ereignissen vor, indem er des Tissaphernes späteres Benehmen gegen Hermokrates gleich an das damalige anknüpft, wie

umgekehrt Diodor, das früher Geschehene nachholend, a. d. a. St. die Geschichte des Hermokrates zusammenfasst. *ἐν τούτῳ* aber geht auf die Zeit, welche auf das zwischen Hermokrates und dem Heere getroffene Abkommen folgt: unterdess war die (§. 29 bereits, nur um da das *ἐμειναν* zu motiviren; erwähnte) Ankunft der drei neuen Feldherrn wirklich erfolgt (*ἤκον*, advenerant).

Schlechte Verarbeitung des überkommenen Materials macht Herbst dem Xenophon auch bei Erzählung der Einnahme von Byzanz zum Vorwurf, und auch Campe ist der Ansicht, dieselbe sei aus Plutarch zu vervollständigen.

Xenophon erzählt I 3 14 ff.: Die Athener belagerten Byzanz, das sie von der Landseite ummauert hatten. In der Stadt befand sich als Harmost Klearchos mit einer Anzahl Periöken und Neodamoden, ausserdem Megareer und Böoter unter Helixos und Koiratadas. Die Athener, die mit Gewalt nichts ausrichten, gewinnen eine verrätherische Partei in der Stadt. Davon hat Klearch keine Ahnung und in dem Glauben, er sei der Einwohner sicher, verlässt er Byzanz, um von Pharnabazos Geld zur Besoldung seiner Soldaten zu holen und zugleich seine hier und da zerstreuten Schiffe anzuweisen, durch Schädigung der feindlichen Bundesgenossen den Feind selbst von Byzanz abzuziehen. Während seiner Entfernung öffnen nun 5 Byzantier — von denen einer später in Sparta zur Rechenschaft gezogen als Motiv zu dieser That die äusserste Hungersnoth, von der seine Mitbürger bedrängt wurden, angiebt — des Nachts das Thrakische Thor, durch welches Alkibiadas mit dem Heere in die Stadt eindringt. Helixos und Koiratades, die von dem, was vorgegangen war, nichts wussten, eilen mit ihren Truppen auf den Markt, ergeben sich aber den Athenern, da diese bereits die Stadt überall inne haben.

Auch dieser Bericht ist durchaus verständlich und also für sich vollständig. Er soll aber mangelhaft sein, weil Diodor (XIII, 66 f.) und Plutarch (Alk. 31) die Sache ausführlicher erzählen. Insbesondere soll das *ἐβοήθουν* (§. 21) anzeigen, dass hier etwas fehle, weil nicht ersichtlich sei, wie Helixos und Koiratadas, da sie von der Verrätherei nichts wussten (*οὐδὲν τούτων εἰδότες*), herbeieilen konnten. Es ist aber selbstverständlich, dass das Geräusch des in die Stadt einrückenden Heeres bald zu ihnen dringen musste. Während sie nun bei Xenophon, nachdem sie auf den Markt gekommen, ganz ausser Stande Widerstand zu leisten (*οὐδὲν ἔχοντες, ὃ τι ποιήσασεν*), sich ohne jeden Kampf ergeben, kämpfen sie bei den anderen beiden Autoren im Inneren der Stadt noch lange hartnäckig

gegen die Truppen des Alkibiades, und zwar bei Diodor, bis letzterer die Byzantier dadurch auf seine Seite bringt, dass er verkündet, es solle ihnen kein Leid geschehen, was nach Plutarch den Verräthern schon vor Oeffnung des Thores versprochen worden war. Diese bedeutende Differenz zeigt wieder, dass Diodor und Plutarch nicht aus Xenophon schöpften, dass man also nicht sagen darf, die von jenen erzählte Kriegslist, durch welche es gelang, die Besatzung der Stadt nach dem Hafen hin zu alarmiren, damit die den Athenern ergebene Partei diesen unterdess von der Landseite her die Stadt öffne, müsse ursprünglich auch in den Hellenica zu lesen gewesen sein. Wenn Plutarch durch die Worte, die er den Anaxilaos in Sparta zu seiner Rechtfertigung sagen lässt, stark an Xenophon erinnert, so erklärt sich das wieder daraus, dass jener dem Ephoros folgte, von welchem Xenophon benutzt worden ist. Aber eben dieser Anaxilaos macht auch ein Motiv geltend, von dem man in den Hellenica nichts liest: er habe sich bei seiner Handlungsweise die Lakädämonier zum Muster genommen, *οἷς ἐν καλὸν ἀπλῶς καὶ δίκαιον ἔσα τὸ τῆς παιρίδος συμφέρον*. Hätte wohl ein Epitomator dieses Motiv, dass vor allen (nach Plutarch) die Freisprechung bewirkte, in das nüchterne *οὐδὲ διὰ τὸ μισεῖν Λακεδαιμονίους* verwandelt?

Die Xenophontische Darstellung des Feldherrn-Processes wird der Erzählung bei Diodor gegenüber von Herbst als klar und vollständig anerkannt und also die Art, wie Xenophon die *ὑπομνήματα* des Thukydidēs benutzt haben soll, von ihm selbst hier nicht bestätigt gefunden. Hier tritt aber Grote als Ankläger auf. Er erkennt nicht, dass sich die bekannte aristokratische Partei gesinnung des Theopompos, welchem Diodor in dem Abschnitt von XIII, 45 bis XIV, 10 folgt, nirgends deutlicher hervortritt als XIII, 101 — 103, wo er erzählt, wodurch die Verurtheilung der Sieger bei den Arginusen herbeigeführt worden sei. Xenophon (I 7, 4) lässt den Theramenes in der Volksversammlung als Ankläger auftreten, ohne zu sagen, was gerade ihn dazu bestimmte, welchem doch mit Thrasylbul der Auftrag, die Schiffbrüchigen zu retten, gegeben worden war. Nach seinem früheren und seinem späteren Auftreten in seinem Herzen stets oligarchisch gesinnt sah sich Theramenes in den letzten Jahren während seines gemässigten Verhaltens zurückgesetzt und seinen Ehrgeiz nicht befriedigt, geht darum jetzt wieder zur volksfeindlichen Partei über und nimmt die Gelegenheit wahr, durch Aufwiegelung der leicht erregbaren Menge in den Feldherrn die Stützen der Gegenpartei zu vernichten. Ganz anders Diodor. Nach ihm waren Theramenes und Thrasylbul nach

der Schlacht nach Athen vorausgegangen. Die Strategen, welche die siegreiche Flotte nach Samos zurückgeführt hatten, vermutheten nun, sie seien von jenen beiden beim Volke verländert worden und schickten deshalb einen Brief an den Demos, in welchem sie meldeten, dass eben Theramenes und Thrasybul von ihnen mit der Aufhebung von Todten beauftragt gewesen seien. Dadurch hätten sie sich den Theramenes und seinen einflussreichen Anhang, die sie sonst in dem Process zu Mitkämpfern hätten haben können, zu bitteren Gegnern gemacht. Denn diese seien nun als Ankläger aufgetreten und hätten gegen die Feldherrn den Zorn des Volkes erregt. Dieser Darstellung giebt Grote den Vorzug. Er hält sie für psychologisch wahrscheinlicher als die Xenophontische und erklärt das ganz widergesetzliche Verfahren, welches zur Verurtheilung der Feldherrn führte, nicht aus den Intriguen des Theramenes, sondern aus, wenn auch nur theilweiser Schuld der Angeklagten und aus der leidenschaftlichen, aber natürlichen Gemüthserrregung des Demos über den freventlich herbeigeführten Tod von mehr als tausend seiner Mitbürger nach einem durch sie errungenen Siege. Merkwürdig ist nun, wie Grote zur Aufstellung dieser Ansicht und zur Verwerfung des Berichtes bei Xenophon durch falsche Erklärung besonders einer Stelle verleitet werden konnte. Er nennt nämlich (S. 446) die Erzählung bei Xenophon 'verwirrt wie auch nicht ehrlich'; sie soll die Aufregung des Demos als etwas 'Grundloses und Erkünsteltes' darstellen und (S. 458) den Theramenes 'eine Anzahl von Menschen miethen lassen, nicht allein um den Tag über schwarze Kleider anzuziehen, die sie am Abend wieder auszogen, sondern auch sich das Haupt zu scheeren, so sich einen unverlöschlichen Beweis des Betruges aufprägend, bis das Haar wieder gewachsen war'. Solchen Unverstand lässt Grote Xenophon sagen, nur weil er zwei Partikeln falsch übersetzt. Freilich steht auch bei Campe gedruckt (§. 8): 'Theramenes und seine Partei stifteten nun an diesem Feste viele Leute an (*παρεσκευάσαν ανθρώπους μέλανα ἱμάτια ἔχοντας καὶ ἐν χρῶ̃ κεκαρμένους πολλοὺς ἐν ταύτῃ τῇ ἑορτῇ*), dass sie mit geschorenem Haupte in die Volksversammlung kämen, gleich als wären sie (*ὡς δὴ ὄντες*). Blutsverwandte der Umgekommenen', und Fricke (S. 91) spricht gar von einem 'Trauerzug, welchen nach Xen. gedungene Leute zum Schein aufführen', den Diodor 'als einen wirklichen' darstelle. Nun heisst aber hier *ὡς δὴ ὄντες* nicht: gleich als wären sie (während sie es nicht waren), sondern: weil sie eben wären (wie sie es wirklich waren). Weshalb sollte denn Theramenes Leute erst suchen und anstiften, sich das

Aussehen von um Verwandte Trauernden zu geben, da ja Tausende solcher wirklich Trauernder vorhanden und an den Apaturiern zusammen gekommen waren? So muss man doch nach dem Zusammenhange die Worte verstehen: Menschen in schwarzer Kleidung und mit geschorenem Haupte, die bei der diessmaligen Festfeier in grosser Anzahl vorhanden waren. Diese fand also Theramenes vor, suchte sie an ihren verschiedenen Vereinigungsplätzen auf und rüstete sie für seinen Zweck zu, damit sie als Verwandte der Umgekommenen nach der Volksversammlung kämen, was sie ohne diese Aufreizung, gerade wegen der Stimmung, in der sie sich befanden, wohl nicht gethan haben würden, nach Diodor aber aus eigenem Antrieb gethan haben sollen. Von einem 'nicht ehrlichen' Bericht kann also bei Xenophon keine Rede sein. Er erzählt ganz einfach: Theramenes war der Ankläger in der ersten Volksversammlung und bewirkte dann, dass sich zur zweiten zahlreich Trauernde einfanden und dass hier Kallixenos den Antrag auf Verurtheilung stellte und durchsetzte. Die Motive dazu bleibt uns überlassen aus dem, was Thukydides über das frühere und Xenophon über das spätere politische Treiben des Theramenes berichten, herauszufinden. Wenn sich aber Grote auf Hell. II 3, 35 stützt, wo es Theramenes ganz bestimmt ausspreche, nicht er, sondern die Feldherrn hätten die Initiative in der Anklage ergriffen, so verliert diese, übrigens in äusserster Bedrängniss ausgesprochene Behauptung jede Glaubwürdigkeit durch die elende Sophistik, mit welcher Theramenes in den darauf folgenden Worten ausführt, die Feldherrn seien ihre eigenen Ankläger dadurch geworden, dass sie ihm die Rettung der Schiffbrüchigen aufgetragen zu haben behaupteten und damit die Möglichkeit der doch von ihnen unterlassenen Rettung eingeräumt hätten, während der Sachverhalt ganz klar der ist: der Auftrag wurde gegeben, bevor der Sturm eintrat; nach dessen Eintreten war die Ausführung nicht mehr möglich. Letzteres sagt an derselben Stelle Theramenes auch wieder selbst mit aller Entschiedenheit. Wir müssen es also ihm und Xenophon wohl glauben, dass die Aufhebung der Todten und Gesunkenen wirklich unmöglich war, und Grote bemüht sich (S. 454) umsonst; aus verschiedenen Vorgängen bald nach der Schlacht, die sich bei Xenophon und Diodor erwähnt finden, irgend welche Wahrscheinlichkeit zusammenzureimen, das Rettungswerk hätte bei ernstem Willen doch wohl ausgeführt werden können, die Feldherrn seien also nicht ohne Schuld gewesen, was Xenophon verschweige. Diodor giebt nun allerdings eine derartige Andeutung, indem er die Soldaten nicht bloss wegen

des Hochgehens der See, sondern auch *διὰ τὴν ἐκ τῆς μάχης κακοπάθειαν* gegen die Aufsammlung der Todten Einsprache thun lässt. Allein die ganze Art, wie er die Sache bespricht, und gleich der Anfang von cap. 100 lässt die Tendenz erkennen. Da heisst es: Da die Athener das Meer mit Todten und Schiffstrümmern bedeckt sahen, glaubten einige der Feldherrn die Todten aufheben zu müssen *διὰ τὸ χαλεπῶς διατίθεσθαι τοὺς Ἀθηναίους ἐπὶ τοῖς ἀτάφοις περιορῶσι τοὺς τετελευτηκότας*. Als ob es erst einer so erbärmlichen, von der Furcht vor Strafe eingegebenen Erwägung bedurft hätte, um die Feldherrn — so wackere Männer wie Diomedon und Thrasylos — an ihre heilige Pflicht zu erinnern. Man sieht, ihr Pflichteifer soll von vornherein verdächtigt werden, um den Zorn des Volkes (cap. 101: *ἐπὶ δὲ τῷ περιδεῖν ἀτάφοις τοὺς ὑπὲρ τῆς ἡγεμονίας τετελευτηκότας χαλεπῶς διετέθησαν*) ebenso wie das Auftreten des Theramenes als berechtigt erscheinen zu lassen. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Darstellung, die sich aus der Parteinahme des Theopompos für den Theramenes und dessen Anhang hinlänglich erklärt, ergibt sich nicht bloss aus dem unerhört ungesetzlichen Verfahren, dessen man, um die Verurtheilung der Angeklagten durchzusetzen, nöthig zu haben glaubte, sondern auch aus der Thatsache, dass das Volk bald darauf, als es erkannte, dass es von den Anklägern getäuscht worden, von bitterer Reue ergriffen an diesen Rache nahm. Diese Thatsache berichtet auch Diodor, verschweigt aber, dass Kallixenos, dessen Bestrafung er hervorhebt, wie wir bei Xenophon lesen, lediglich von Theramenes vorgeschoben war. Auch kann man es nur als eine unredliche und heuchlerische Aeusserung eines aristokratischen Parteimannes ansehen, wenn es bei Diodor heisst: die Feldherrn hätten am Theramenes und seinem Anhang mächtige und einflussreiche Mitkämpfer haben können, wenn sie sich denselben nicht durch ihre Anklage zu dem bittersten Feinde gemacht hätten, da aus Diodor selbst durchaus nicht ersichtlich ist, dass es überhaupt zu dem Process kommen musste, wenn ihn Theramenes nicht gewollt und angestiftet hätte. Es ist deshalb schwer begreiflich, wie Grote die Erzählung bei Xenophon 'mager und verwirrt wie auch nicht ehrlich' nennen und hier lieber dem Diodor folgen konnte, während dieser den Gang des Processes, aus welchem gerade die Motive der Anklage am deutlichsten zu erkennen sind, mit wenigen Worten abmacht und nur kurz hervorhebt, die Ankläger seien angehört worden, da sie dem Volke zu Gefallen geredet, die Angeklagten aber habe man kaum zu Worte kommen lassen, Xenophon hingegen das Verfahren mit allen seinen

Gesetzwidrigkeiten genau und ohne Parteifärbung schildert. Offenbar stellt Diodor Theramenes nach Theopomp ebenso hier wie XIII, 38 u. 42, wo von seiner Theilnahme an der Oligarchie der 400 die Rede ist, in ein ganz unverdient günstiges Licht. Dagegen stimmt das, was Xenophon von ihm hier erzählt, recht wohl mit den Charakterzügen, die Thukydidēs VIII, 89 von ihm liefert und mit dem, was wir im zweiten Buch der Hellenica sowie bei Lysias über ihn lesen. Nur das Eine kann Grote eingeräumt werden: es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Feldherrn, wenn Theramenes mit Thrasybul nach Athen vorausging, an welcher Angabe zu zweifeln kein Grund ist, nach Mittheilungen, die ihnen inzwischen von Hause zukommen konnten, Grund zu haben glaubten, Theramenes, dessen perfider Charakter ihnen bekannt war, habe sie beim Volke wegen Nichtaufhebung der Schiffbrüchigen verleumdet, und deshalb privatim nach Athen meldeten, gerade Theramenes und Thrasybul hätten den wegen des Unwetters nicht zur Ausführung gekommenen Auftrag, für die Aufhebung der Gesunkenen zu sorgen, gehabt. Diodor freilich spricht nicht von Privatbriefen, sondern von einem an den Demos gerichteten Schreiben, in welchem das gestanden haben soll, was aber bei dem oft ungenauen Autor leicht auf einer Verwechslung beruhen kann. Es ist kaum zu denken, dass von der ursprünglichen Absicht der Feldherrn, diesen Umstand nach Athen zu berichten, von deren Ausführung sie nach Xenophon (§ 17) nur durch die Meinungsverschiedenheit zweier unter ihnen abgehalten wurden, keine Kunde nach Athen gekommen sein sollte. Die Wahrscheinlichkeit, dass diess geschehen, wird dadurch noch grösser, dass das Schreiben, in welchem jener Umstand berichtet werden sollte, aber auf die Einsprache des Perikles und Diomedon nicht berichtet wurde, nicht wie man bisher angenommen der Schlachtbericht war, der gleich nach der Schlacht nach Athen abgegangen sein muss, sondern ein späteres Schreiben, das man an den Senat und das Volk senden wollte, aber nicht abgesendet hat. Denn da man von einer einzelnen Stelle, die in einen Bericht aufgenommen werden soll, nicht sagt *πέμπειν γράμματα ὅτι*, so kann *βουλομένους πέμπειν γράμματα ὅτι* nicht heissen: welche (in dem Schlachtbericht) schreiben wollten, dass, was etwa durch *βουλομένους γράφειν* oder *ἀπαγγέλλειν (ἐν τοῖς γράμμασιν) ὅτι* auszudrücken war, sondern nur: welche an Senat und Volk ein Schreiben des Inhalts schicken wollten, dass —. Die Beabsichtigung eines zweiten officiellen Berichts solchen Inhalts erklärt sich aber kaum anders als durch die Annahme, dass die Feld-

herrn, inzwischen über die von Theramenes ausgehende Verleumdung benachrichtigt, es für nöthig hielten, die volle Wahrheit des Sachverhalts, da man in dem ersten Bericht die Nichtaufhebung der Schiffbrüchigen einfach durch das Unwetter entschuldigt hatte, nun rückhaltslos darzulegen. Unterblieb nun auch die Absendung dieses zweiten Schreibens an Senat und Volk — diese *φιλανθρωπία*, zu der sie sich durch Perikles und Diomedon (*ἰδίᾳ ἀμαρτώνων*) überreden liessen, macht ihnen Euryptolemos zum Vorwurf —, so blieb ihnen doch unbenommen, was sie auf dem Herzen hatten, privatim nach Athen zu melden. Das konnte dem Theramenes für seine Pläne nur willkommen sein; ja es liegt die Vermuthung nahe, dass der verschlagene, gewissenlose Mann durch zweideutige Reden, von denen er wusste, sie würden den Feldherrn zugetragen werden, diese zu jenen Kundgebungen reizen wollte, um für seinen, wenn er ohne allen Anlass geschah, gar zu schamlosen Angriff einen äusseren Anstoss und eine Art moralischer Deckung zu gewinnen. — Das sind innere Gänge der Politik, die Xenophon nirgends verfolgt. Wo Diodor ihnen nachgeht, da betritt man unsicheres Terrain. Bei ihm wie bei Plutarch weiss man in solchen Fällen nie, wie weit der Darstellung zu trauen, wenn man nicht die Quelle kennt, aus der sie geflossen ist, während man bei Xenophon überall den Eindruck hat, dass er die Ereignisse der letzten sieben Jahre des Peloponnesischen Krieges so erzählt, wie er sie erlebt oder erfahren hat, ohne eine Parteiensicht durchblicken zu lassen. Für Theramenes zeigt Xenophon, obwohl er seiner politischen Gesinnung nach der Aristokratie näher stand als der Demokratie, zumal der, welche zur Zeit des Feldherrn-Processes in Athen herrschte, keine Spur von Sympathie; was er II 3, 56 von ihm sagt, ist ein Sokratischer Zug, dem er Anerkennung zollt.

So wird sich herausgestellt haben, dass gerade die Hauptpartien des ersten Buchs der Hellenica, die sich bei Diodor oder Plutarch anders oder ausführlicher dargestellt finden, keine Beweise dafür liefern, dass wir in dem überlieferten Werke nur einen Auszug haben, der erst aus anderen Autoren zu ergänzen und zu verstehen sei, oder schlecht redigirte *ὑπομνήματα*, die erst mit fremder Hülfe in Ordnung gebracht werden müssten. Vielmehr hat sich erwiesen, dass an allen besprochenen Stellen Xenophon für sich vollständig und verständlich und öfter wohl geeignet ist, die Darstellung bei Diodor und Plutarch zu berichtigen oder sie in das rechte Licht zu stellen.